

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 36 (1931-1932)
Heft: 12

Artikel: Iphigenie : eine Lebenskunde für Mädchen
Autor: Spörri, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liebenden Schauen ruht sein Auge auf der weiblichen Schönheit. Doch kaum hat ihn Amor mit seinem Pfeil getroffen, so vollzieht sich in des Dichters Gemüt eine Art Verwandlung. Geweckt durch den reichen Born seiner schöpferischen Phantasie, beginnt ein Gären und Treiben. Er forscht nach dem Wesen seiner Gemütsbewegung, er möchte durchdringen zu der das Wesen umfassenden Idee. Von nun an ist es nicht so sehr die holde Wirklichkeit der Geliebten, die ihn gefangenhält, sondern die Erinnerung an sie. Beispiele erläutern das Gesagte. Im ersten glückerfüllten Schauen entstehen die Sesenheimer- und Lililieder. Aus den Erinnerungen schafft er die Bilder Gretchen und Dorothea. Diese beiden Gestalten künden uns auch das Wesen des Weibes, welches darin sich kundtut, die Welt in Liebe zu erfassen! Aus Liebe begreifen, aus Liebe handeln! So äussert sich des Weibes reinstes Walten, so erwirbt es Unsterblichkeit; so lässt sich Goethes Idee über das Weib zusammenfassen.

« Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan. » Mit diesem Bekenntnis schliesst Goethe das bedeutsamste seiner Werke, die Faustdichtung. Selten ist ein sinnvolles Wort ärger missdeutet, bis zur Parodie entstellt worden. Der Dichter legt die Betonung nicht auf den Begriff des Weiblichen, sondern auf das Ewige. Er stellt dieses Ewig-Weibliche in Gegensatz zum Vergänglich-Weiblichen.

Kraft der Idee wirkt der Mann; aus Liebe waltet das Weib!

Hagmann.

Iphigenie.

Eine Lebenskunde für Mädchen.

« Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
das Land der Griechen mit der Seele suchend. »

Das Mädchen wird vom Kinderland enthoben, in das Land der rauhen Erdenwirklichkeit getragen. Dumpf fühlt es die gewaltige Veränderung, die die Reifejahre ihm bringen. Brennende Sehnsucht erfüllt all sein Sinnen in dieser Zeit. Es ist die Liebe erwacht, die Bereitschaft reiner Hingabe zu einem heiligen Dienst. Das Mädchen will dem *Leben* dienen, in schuldloser Unberührtheit einem etwas ausserhalb seiner selbst sein Leben weihen. Weibliche Sehnsucht empfindet das Leben als Gottesdienst.

Das Bild Iphigeniens trägt alle Charakterzüge, die des Mädchens Seele die ihren nennt. Mit « Iphigenie auf Tauris » könnten wir im Unterricht den Mädchen « der Seele Erdenfahrt » beschreiben. Wir Erwachsenen leiden täglich Iphigeniens Leid. Aber die Rätsel der Seele lassen sich kaum in Worten beschreiben. Dennoch erwarten die Mädchen, dass wir ihnen wahre Bilder des wahren Lebens geben. Iphigenie ist dies wahrhaftige Bild der Seele.

Thoas wirbt um die Jungfrau. Da befällt sie jene Furcht und Scheu vor der Vermählung, die jede Frau zu überwinden hat, wenn sie sich mit der unerbittlichen irdischen Wirklichkeit in der Ehe oder im Beruf auseinandersetzen muss. Das Gefühl der Ohnmacht, die auch der Tod uns einflösst, befällt die Seele. Auf Tauris herrscht das Gesetz des Todes — wie auf der Erde. Iphigenie hat zwar des Königs Sinn dem Leben zugewandt. Aber nun, da sie seiner Liebe nicht folgt, fordert er von ihr das Todesopfer.

Die Jugendlichen stehen zwar noch im frühlinghaften Wachstum des Körpers. Aber bald verhärtet sich in dem pflanzenhaften Leib der Knochen zum hartbrüchigen Skelett. Unser Jahrhundert sieht im Skelett das Symbol des Todes. In diesem Alter gewinnt er grössere Macht im Menschen. Deshalb befällt die Jugend nach jeder Enttäuschung an der Welt der Alten die Sehnsucht zu sterben.

Heimatsehnen verzehrt der Jungfrau Lebenslust.

« Und rette mich, die du vom Tode errettet,
auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode »,

fleht sie zu Diana, der göttlichen Spenderin himmlischen Lebens.

« Ein unnütz Leben ist ein früher Tod :
dies Frauenschicksal ist vor allem meines »,

so klagt sie.

Die Frauenseele leidet tiefer, dass das göttliche Sein dem Erdenbewusstsein verdunkelt ist. Ueber die Verfinsterung der Erdgeborenen kann sich keiner täuschen. Und die Mädchen erwarten von uns, dass wir ihnen auch diese Wahrheit sagen. Sagen wir es ihnen im Bild der Iphigenie. Sie ist berufene Priesterin. Ihr edler Sinn, ihre lautere Gesinnung wird das junge, von Lebenswahrheit erschütterte Herz zugleich mit neuer Hoffnung erfüllen.

Aus der Heimat, vom jenseitigen Ufer kommt Orest. « Ich bin schuldig », sagt er. Tief erschüttert hört die heilige Frau, wie schuldverstrickt die Ahnen alle sind. Vom Gottesthron gestürzt, luden sie Blutschuld über Blutschuld auf sich. In diesem letzten erkennt sie ihren Bruder, er schändete das Blut der Mutter. Das ganze Menschengeschlecht ist schuldig, seitdem es das « Paradies » verloren. Liebe verkeht sich in Hass, statt Versöhnung ist Rache Gesetz. Keiner entrinnt dieser unterirdischen, untermenschlichen Verderbnis. Wer wäre als ein sterblicher Mensch jemals schuldlos geblieben ?

Iphigenie zittert in dieser Selbsterkenntnis. Auch sie erkennt sich blutverwandt mit dem blutschuldigen Menschengeschlecht.

Da enthüllt sie ihr grosses, liebendes Herz. Sie, die einer Göttin geweiht ist, fühlt sich nicht pharisäisch entschönt, über alle andern schuldig Sterblichen erhoben. Tief beugt sie ihr Haupt vor dem rätselvollen, furchtbaren Schicksal der Menschheit.

Sie bekennt sich zu Orest als ihrem Bruder. Sie verlässt ihn nicht, sondern vereint ihr eigenes, noch schuldloses Schicksal dem seinen. Sein Leid wird ihr Leid. Als die Schwester den schuldigen Bruder umarmt, weichen die Rache-göttinnen von ihm. Er ist geheilt.

Hier wäre die Stunde, den Mädchen von « Eva » und « Ave » zu sprechen, von des Weibes Doppelnatur. Jede Frau geht einen gottfernen Weg schmerzvoller Busse, gleich einer aus der Vollendung Verstossenen, einer in die Begehr versklavten Magd an der Natur. Es züchtigt sie ein Fluch in die Abhängigkeit ihrer Natur. Aber über ihr leuchtet eine Sonnenbekleidete, eine Sternengekrönte, die den Mond unter ihre Füsse tritt. So schaut sie der Jünger Johannes. (Offenb. Joh. Kap. 12.) Mit der Wolke in das göttliche Reich erhoben — wie Iphigenie — wird sie von den Dichtern besungen, den Frommen als Fürbitterin der Seele erlebt. Im Glanz des heiligen Geistes scheint sie geborgen als unsere Hoffnung.

So erlebt die Frau sich selbst, so erlebt der Mann die Frau, einmal als Evas Tochter — dann wie entzaubert, als Bild des Ewigen Lebens. Und die Frau sucht die Erlösung ihrer Verzauberung, die göttlich beseelte Harmonie ihrer Doppelnatur.

Das Schicksal aller Frauen ruht in der Seelendramatik dieser Dichtergestalt Goethes beschlossen. Zwischen zwei Mächten steht sie: Thoas und Orest. Dem einen in Dank verpflichtet, dem andern in Schwesterliebe verbunden. Immer wieder müssen Frauen Mittlerinnen sein, zwischen den eigenen Kindern, zwischen Vater und Kindern. Ihr « Seele-sein » ist Symbol, denn Seele überbrückt die abgründige Kluft zwischen Leib und Geist, zwischen Materie und Geist. Unerhörte Spannung der Dichtung, zur Linken der schuldige Bruder, zur Rechten der des Schuldigen Tod fordernde Freund dieser Seele.

Was soll die Priesterliche tun? Die bittere Wahl bedrängt sie bis zur Verzweiflung, ob sie den Bruder verrate oder den Freund belüge.

Welche Frau hätte noch nie vor dieser Wahl gestanden? In ungezählten Formen kommt ihr immer wieder dies Mittlertum zu.

Die Mädchen würden uns danken, wenn sie ihr eigenes zukünftiges Lebensdrama durch Goethes Iphigenie vorfühlen lernten, wenn sie die eigene Lebens-tiefe ihrer Lehrerin darin spürten. Iphigenie würde ihr Vertrauen zu « der Kraft in eigener Seele Tiefen » wecken.

Der Frauen Mittlerschaft erfordert Mut. Denn sie gleicht nicht Gegensätze einander an, sondern sie lernt *sich ins Mittel stellen als drittes Glied*. So löst sie die Spannung der Zweiheit, indem sie sie zur Dreiheit wandelt.

So rückt Iphigenie sich zwischen die feindlichen Welten. Alle Gefahr entscheidet sich an der Verantwortung ihres Herzens. Dort im eigenen Innern führt sie allein, einsam den Kampf mit der Wahrhaftigkeit. Dort fasst sie den Mut zur Wahrheit vor dem Freund und rettet so den Bruder vor dem Tod. Was anderes ist das Schicksal der Gegenwartsfrau als ein verzweifelter Seelenkampf um die Wahrhaftigkeit in einer durch Kriege verlogenen Welt?

Auch diese Wahrheit zu wissen erwarten die lebenshungrigen, sehnsuchterfüllten Mädchen von der lehrenden Führerin der Jugend zu erfahren.

Eine wahre Lebenskunde liegt in Iphigenie beschlossen: Der Liebe Auftrag der Frau, die Befreiung in der Wahrhaftigkeit und der heilsame Sieg der Güte.

Gertrud Spörri.

Aus Iphigenie auf Tauris.

Iphigenie: Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub es, darin bin ich dir vorzuziehen,
Dass ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wahnest unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd uns zum Glück vereinen.
Voll guten Mutes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, dass ich mich fügen soll,
Und hier dank ich den Göttern, dass sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.